

Mit Lehm, Stroh und Know-how

Architekt aus Guinea berichtet von Entwicklungsprojekt zur Selbsthilfe

SCHESSEL • Was es heißt, in Afrika zu leben und dort zur Schule zu gehen, erklärte Seku Bangoura bei seinem Besuch an der Eichenschule in Scheeßel. Aber auch, was sich machen lässt, um ein Land wie Guinea auf dem Bildungssektor weiter nach vorne zu bringen.

Zehn bis 15 Kilometer zu Fuß zur Schule zu gehen, bei 45 Grad in einem Klassenraum mit 80 anderen Jugendlichen und gleichzeitig zu wissen, dass Schulbildung ein Privileg ist. Diese westafrikanische Lebenswelt vermittelte Seku Bangoura in den Wahlpflicht-Erdkundekursen der neunten Klassen und einigen Elftklässler im Oberstufenraum der Eichenschule.

Bangoura ist Architekt und Projektleiter für den Bremer Verein „Kania“ für Bildung. Der Guineaner war nach seinem Studium in Deutschland in die Heimat zurückgekehrt, um dort in ländlichen Gebieten mit Hilfe der einheimischen Eltern Schulen zu errichten und zu unterhalten. Das ist inzwischen bei drei Schulen und insgesamt 300 Mädchen und Jungen von Klasse eins bis sechs gelungen. Die „Hilfe zur Selbsthilfe“-Strategie: In dem Entwicklungsland mit einer Lebenserwartung von 45 Jahren und 60 Prozent Arbeitslosigkeit die Eltern zur Mitarbeit zu verpflichten und nebenbei zu Handwerkern auszubilden. „Beim Bau der ersten Schule blieben von 30 Freiwilligen ganze 18 als sie erfuhren, dass es keine Bezahlung gibt. Die haben inzwischen alle Jobs als Handwerker“, berichtete Bangoura. Seine Erfahrung aus der Kolonialgeschichte seines Landes: Nicht nur eine Rückbesinnung auf alte Bautechniken und Materialien wie Lehm und Stroh in dem tropischen Land, gepaart mit modernen Techniken, dem Thema seiner Diplomarbeit als Bauingenieur, sondern auch, dass Entwicklungshilfe nichts nützt, wenn sie



Eichenschuldirektor Christian Birnbaum (r.) wurde für die Schulpfende von Projektleiter Seku Bangoura mit einem symbolischen „Bildungshaus“ bedacht. • Foto: Heyne

nicht von den Betroffenen mitgetragen wird. So holte der Architekt Entscheidungsträger wie Dorfälteste oder Imame („Ortsvorsteher“) mit ins Boot und vermittelt das Know-how. Die Eltern besorgen nicht nur die Materialien, sondern bauen sogar mit der Hand Straßen, um Steine, Lehm und Stroh heranzuschaffen. Später pflanzen sie außerdem Lebensmittel für die Lehrer mit an. „Das stärkt das Gemeinschaftsgefühl“, sagte Bangoura.

Gebannt hörten die Schüler, wie der Projektleiter in Afrika den Lehrplan entrumpelte. Der Guineaner: „Statt trockener Daten zur

französischen Kolonialgeschichte bekommen sie Geschichtsunterricht vom Dorfältesten.“ Und neben der Staatssprache Französisch, Mathe und Sport wird auch etwas Praktisches wie Lernwerkstätten für Nähen, Metall- und Holzbearbeitung eingerichtet. Als studierter Bauingenieur importierte er nebenbei die deutsche Tradition des Richtfestes.

Für die Schüler besonders spannend: Die von Bangoura gezeigten Bilder zeigten, wohin ein Teil der Erlöse aus ihrem Spendenlauf im vergangenen Jahr geflossen waren; nämlich in den Bau eines Lehrerhauses. Mit die-

sen Rundbauten, mit einem Schlaf- und Wohnzimmer sowie einem Bad, soll qualifizierten Kräften der Umzug aufs Land trotz fehlender Infrastruktur schmackhaft gemacht werden. Verbindungen zwischen der Eichenschule und dem Bremer Verein, der über Heike Schütz zustande kam, gibt es inzwischen mehrere: Im Rahmen des Kuchenverkaufes bei Elternsprechtagen wurden inzwischen zwei Patenschaften für Kinder übernommen. Schütz warb für eine Schulpartnerschaft: „Fast so wichtig wie finanzielle Unterstützung wäre ein Stück Anerkennung durch Briefe, Mails, persön-

licher Kontakt – viele Menschen dort haben in ihrem Leben noch keinen Weißen gesehen.“

Lehrerin Heike Buchhaupt, die diese Unterrichtsstunde der Curricula-Themen „Afrika“ und „Entwicklungshilfe“ organisiert hatte, konnte zufrieden mit dem Tag sein: So praktisch, anschaulich und eindrucksvoll wird Lehrstoff wohl selten vermittelt – dass die Schüler nun wie ihre „Kollegen“ in Afrika um sechs Uhr bei ihr auf der Matte stehen, weil sie den Unterrichtsbeginn nicht abwarten können, scheint allerdings eher unwahrscheinlich. • hey